

**Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1882

**Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

**Autor:** Jaeger, Gustav

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1882

**Signatur:** XIX/218.4-2,1882

**Strukturtyp:** volume

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1882/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/)

  

**Abschnitt:** Kleinere Mittheilungen

**Strukturtyp:** article

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1882/163/LOG\\_0068/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/163/LOG_0068/)

bei solchen constanten Luftdruckshöhen, wie sie der verfloßene Winter aufzuweisen hatte, nicht ganz geschützt ist gegen Catarrh, und da man nicht den ganzen Tag im Zimmer unter dem Schutze der Platinalampe bleiben kann, sondern hinauskommt in die stinkende Nebelluft, würde sich wohl die täglich wiederholte Anwendung von Creosotwasser im obigen Sinne vielleicht empfehlen lassen als Vorbeugungs- und Abschwächungsmittel catarrhalischer Affektionen? Ich meine sogar gegen Diphtheritis müßte dieses Gurgeln neben der Wollkleidung eine vermehrte Schutzmaßregel sein?

(Mir leuchtet Ihre Methode ein und ich lade solche Leser, welche das Zeug zum Experimentiren haben, ein, Versuche zu machen und mir das Ergebnis mitzutheilen. Nur glaube ich, es sollte durch die einmaligen Maßregeln des Woll- und Farbstoffregimes gelingen, solche immerhin nicht ganz einfachen medikamentösen Maßregeln überflüssig zu machen. Namentlich wird das Wolltaschentuch, über das ich fortwährend zum Theil frappante Erfolgsberichte erhalte, die Situation bessern. Jäger.)

### Kleinere Mittheilungen.

**Zur Seefenlehre.** Von Hr. N. in Schwerin erhalte ich folgende Mittheilung:

Sehr geehrter Herr Professor!

Unterzeichneter ist Wollener und eifriger Leser Ihrer Schriften und bittet, ihm folgende Mittheilungen resp. Anfragen zu gestatten: Georg Ebers schreibt in „Homo sum“ über Angststoffwirkung: „Keine Seuche überträgt sich so schnell von Thier zu Thier, keine Fäulniß so rasch von Frucht zu Frucht, als die Furcht von einem Menschenherzen auf das andere.“ — Ebendasselbst über den „Affekttriefel“: „Wiederum berührten ihre Finger die feinen, und wiederum fühlte er den seligen Schauer, an den er sich Tag und Nacht erinnert hatte, seitdem er ihn zum ersten Mal empfunden.“ Ähnliche Erfahrungen macht vielleicht jeder einmal. Besonders merkwürdig ist mir aus eigener Erfahrung der süßelige Schauer, den ich unter dem Eindruck einer gewaltigen Kirchenmusik empfand und der von einer momentanen Bewußtlosigkeit begleitet war. Ich sah nichts und hörte endlich auch nichts mehr, ich war wie aufgelöst. — In dem Ebers'schen Roman „Homo sum“ sagt Paulus: „Ob ich Männer sehe oder Weiber, das Meer oder den Berg hier, ich denke nicht an Alexandrien und immer an heilige Dinge. Aber wenn mir der Fischgeruch in die Nase steigt, so tritt der Markt vor meine Augen und ich sehe die Fischstände und Austern.“ — Ueber solche „Beziehungen des Geruchsinnes zum Geiste“ weiß auch ich aus eigener Erinnerung: In einer Schilderung der Heimat lese ich „von dem Duft der Hollunderblüten am Grabe der Eltern“, und sofort steht mir dieser Duft und die heimatliche Gegend vor dem geistigen Auge und ich empfinde Heimweh. — Ueber die Wirkung der „Brunstdüfte“ erzählt mir mein Freund: Einer seiner Verwandten, der, weil er am Rheumatismus leidet, oft, wenn er ein Schläfchen macht, seine Hündin bei sich hat, kommt zu einem Schäfer aufs Feld. Der Schäferhund beschneüfelt ihn, und er fragt den Schäfer: „Soll ich den Hund mitnehmen?“ Der Schäfer: „Das wird Ihnen schwer werden, er geht mit Niemand.“ Des

Schäfers Erstaunen ist nicht gering, als der Hund ohne Weiteres dem fremden Herrn nachläuft. —

In „Ueber Land und Meer“ lese ich unter Geschichte des Schnupftuches: „die Schnupfenlosigkeit bei den Griechen und Römern fand sich begründet nicht allein in dem milden Klima, sondern vor allem in der gesundheitsgemäßen Behandlung des Körpers. Hoch und gering badete viel und mit einer Gründlichkeit, welcher wir auch nicht annähernd nachkommen. Abreibungen, um die Hautthätigkeit zu fördern, fehlten dabei niemals“ u. s. w. Weiterhin dann die Behauptung, daß auch bei uns das Schnupftuch erst mit dem Verfall der Bäder aufgetommen ist. Ich bin mit dem Verfasser geneigt, den Nasenauswurf bei einer naturgemäßen Behandlung des Körpers als eine Abnormität zu betrachten, konnte aber auch als Wollener meinen Schnupfen nicht mindern. Dürfte ich um gelegentliche Aeußerung Ihrer Meinung dazu bitten? (Meine Ansicht ist: die Griechen und Römer verdanken dieß 1) dem, daß sie der Hauptsache nach Wollene waren, 2) daß sie nach dem Baden sich einölneten, 3) daß sie, wozu ihnen ihr Klima half, keine solche Stubenhocker waren, also nicht soviel Gestank einathmeten wie wir, 4) daß sie kein leinenes Taschentuch trugen. Jäger).

Vielleicht interessirt Sie noch folgendes: Unser Volk bezeichnet die Gewichts-differenz zwischen dem lebenden und toden Schlachtvieh mit dem Ausdruck „Seele“. Ebenso kennt auch unser Plattdeutsch die Bezeichnung „Kognase“ als „Snappsnut“ für Kinder beiderlei Geschlechts. — In unserm Volke herrscht die Meinung: Die Geliebte muß dem Geliebten folgen, wenn derselbe ihr einen Apfel mit seinem Achselduft imprägnirt zu essen gegeben hat. — Gegen akutes Halsleiden ist auch hier der Wollstrumpf in Gebrauch, und zwar, wie Sie sagen, der des andern Geschlechts. — Endlich: Als Wollener habe ich alles erfahren, was Sie von der Normalkleidung behaupten, glaube auch von einer Regelung der geschlechtlichen Funktionen durch dieselbe sprechen zu dürfen. —

**Kaiserliches Verbot.** In No. 41 des „Daheim“ ist zu lesen: Im Jahr 1607 war in Breslau ein heftiger Streit zwischen den Wollenebern und den Mezzolanwebern, welche Stoffe aus Wolle und Leinen verfertigten, ausgebrochen, der oft in blutige Thätlichkeiten ausartete. Die Wolleneber hatten die Priester auf ihre Seite gebracht, und durch deren Beihilfe gelang es ihnen bei dem bigotten Kaiser Rudolf II. ein Verbot der Mezzolanweberei durchzusetzen und zwar auf Grund der Bibelstelle des alten Testaments 5 Moses 22, 11. „Du sollst nicht anziehen ein Kleid von Wolle und Leinen zugleich gemenet.“ (Das war keine Bigotterie, sondern eben so natürlich, als man heute kaiserliche Verbote gegen die Weinpantscherei hat, und hoffentlich lebt in nicht zu fernrer Zeit obiges kaiserliche Verbot wieder auf. Jäger).

### Fragekasten.

Fragen von Freiherrn v. W. in Görz: 1. Sind Wollkleider und ditto Wollwäsche um Bedeutendes haltbarer, wie Leinen und Baumwolle?

Antwort: Diese Frage ist nur in Zusammenhang mit der Wasch- und Kostenfrage zu beantworten. Wer gestärkte Pflanzenfaserhemden trägt, verbraucht in 4 Jahren 12 Hemden = 36—48 Mark und hat an Waschkosten

bei wöchentlich dreimaligem Wechsel ca. 150 Mark (eine Wäsche à 25 Pf.), zusammen rund 200 Mark, also jährlich 50 Mark. Bei Wollwäsche verbraucht man pro Jahr höchstens 2 Hemden = 16 Mark und bei 14 tägigem Wechsel für Wäsche 5 Mark, bei 4 wöchentlichem sogar nur 2 1/2 Mark, also pro Jahr höchstens 20 Mark. In der österreichischen Marine muß ein Offizier 30 Paar weiße Leinenhosen haben und täglich ein frisches Paar anlegen; bei nur 20 Pf. für Wäsche ist das, ungerechnet die Abnutzung, eine Jahresauslage von 73 Mark!

2. Wie begegnet man am Besten der Schwierigkeit des Wollwäschewaschens auf Reisen — selbst kann man das nicht thun und einer Wäscherin sie nicht anvertrauen?

Antwort: Bei dem nicht zu Gesicht kommenden Hemd handelt es sich nur um Entfernung des sanitärschädlichen Schmutzes. Hierzu genügt Ausschwappen in ein paar lauwarmen Wassern ohne Reiben und Winden, Aufhängen in triefendem Zustand, Nicht bügeln! Im Sommer kann man unbedenklich das noch nicht völlig trockene Hemd anziehen. Die einzige Schwierigkeit bildet der weiße Wollkragen, allein mit einem Duzend solcher kann man 4 Wochen lang reisen.

3. Kann man annehmen, daß die besseren Tuchsorten, die man im Handel erhält, sowie die Flanelle genügend baumwollfrei für die Zwecke der Normalkleidung sind?

Antwort: Bei den Tuchsorten nicht, eher bei den FlanelLEN, auch die Tricotagen sind in sehr großem Umfang baumwollhaltig.

4. So sehr man in einer Beziehung durch Schafwollkleidung abgehärtet wird, scheint man in anderer Richtung wieder empfänglicher zu werden, im Falle man z. B. durch irgend welche Umstände, deren es ja viele geben kann, gezwungen ist, wenigstens für eine Zeit Baumwolle- oder Leinenwäsche zu tragen.

Antwort: 1. Wer sich all der von mir geschaffenen und von meinen Geschäftsleuten fabrizirten Wäscheartikel, welche die gewöhnlichen vorkommen ersetzen, bedient, braucht nie wieder zur alten Wäsche zurückzukehren; 2. wer das trotzdem thut, der wird bei der kurzen Zeitspanne, während welcher er die falsche Wäsche trägt, zwar Unbehagen empfinden, aber nicht gerade krank werden; 3. daß man „empfindlicher“ wird ist nicht das richtige Wort. Der Steifleinene ist gegen die Schädlichkeit der falschen Bekleidung nicht unempfindlicher, sondern er ist nur „stumpfsinniger“. Er tappt in dem „Giftsumpf“ umher, ohne es zu merken, bis er eines Tags schwer krank in ihn hineinplumpst. Der Wollene dagegen merkt den Sumpf und geht ihm entweder aus dem Wege oder er bedient sich der ihm von mir gebotenen Mittel, um den Sumpf unschädlich zu machen.

Frage von Frau B. N. in Hamburg: Schadet der Staub, welcher sich reichlich in Kleidern und Betten sammelt, die, erstere nur alle 4 Wochen, letztere nur alle 1/2 Jahr gewaschen werden und nicht täglich geklopft und gebürstet werden können (ich meine Leibwäsche und Betten), nicht mehr noch, als der Staub in den Zimmern? Darnach fragt mich eine junge Wittve, die nur ein einziges sehr zartes Kindchen hat und mit krankhafter Neugierlichkeit nach Ihrer Anweisung auf den Staub Jagd macht, die Mobilien von der Wand abstellt, nur mit feuchten, wollenen Tüchern die Mobilien so wie den Fußboden reinigen läßt, ganz so wie Sie es angegeben haben. Daß die Kleine von dem Reuchhusten, von dem alle Kinder der übrigen

Bewohner des Hauses diesen Winter befallen waren, verschont geblieben und einen leichten Anfall der Diphtheritis überstanden, dürfen wir wohl fraglos auf Rechnung der Wolle setzen?

Antwort: Von Staub ist nur der aus Pflanzenfasern und Erdtheilchen bestehende schädlich, weil diese mit „Gestänken“ beladen sind, die sie beim Feuchtwerden (auf der nassen Schleimhaut der Athemwege) frei werden lassen. Wenig schädlich ist der aus Hautschuppen, Wollfäserchen zc. bestehende Staub, weil der „gestankfrei“ ist und ihn die Glimerhaare der Athemwege stets wieder herauschaffen. Die Keuchhustenfestigkeit des genannten Kindes stimmt zu einigen allerdings noch wenig zahlreichen Erfahrungen, die ich machte. Ueber die Diphtheritis sind die Akten noch nicht geschlossen, so viel steht fest: Der Wollene hat auch diese heimtückische Krankheit viel weniger zu fürchten, aber neben den „Kleiderdüften“ kommen bei ihr noch andere Düfte, denen auch der Wollene unter Umständen sich nicht entziehen kann (Kloakendüfte u. s. f.) als Dispositionsursache in Betracht. Ich lade meine ärztlichen Kollegen in der Wolle ein, keine Gelegenheit zur Ermittlung der disponirenden Ursache zu versäumen und mir ihre Erfahrungen gütigst behufs Veröffentlichung mitzutheilen.

### Correspondenz.

**NB.** Ich bitte jeden Leser, stets auch diese Rubrik durchzusehen, da ich nur solche Anfragen „öffentlich“ beantworte, welche für alle Leser wichtig sind.

Hrn. W. G. in Offenbach. Das Umherwerfen im Schlaf, wobei Sie sich entblößen und dann beim offenen Fenster frieren, wird sich verlieren, denn Sie sind ja erst seit 8 Wochen in der Normalkleidung und erst seit ein paar Tagen im Normalbett, das ist also eine kritische Erscheinung. Bis die Krise vorüber, können Sie auch Ihr Couvert zu einem Sack zusammennähen lassen, in den Sie hineinschlüpfen, dann ist es mit der Entblößung aus. Später können Sie das Couvert wieder aufreimen, wenn Sie nicht vorziehen, es als Sack fort zu gebrauchen.

Hrn. A. J. D. in Düsseldorf. Ich bin stets dankbar, wenn ich auf Mißstände bei den konzeßionirten Geschäftsleuten aufmerksam gemacht werde, denn „wo kein Kläger, ist kein Richter“. Allein ein anderer für den Richter maßgebender Satz ist: „audiatur et altera pars!“ und da ist es mir gerade wie andern Richtern auch zu häufig passiert, daß ich dem Kläger eben nicht Recht geben konnte. In dem Einen Punkte haben Sie Recht, wenn Sie die Anbringung von Stöbern verlangten und diese unterblieb, so ist das ein Fehler, aber kein Kapitalverbrechen. Wenn 80% der Besteller Abweichungen von meiner Vorschrift, der eine in Betreff der Taschen, der andere in Betreff der Stöber, der dritte in Betreff des Schnittes, der vierte in Betreff des Kragens, der fünfte betreffs der Schoßlänge, der sechste in Betreff des Futters verlangt, so ist einem Schneider kein „ordonnanzmäßiges Arbeiten“ beizubringen und ebensowenig zu verwundern, wenn er einmal „etwas vergißt“. Das passiert allen Menschen, die mit „Casuistik“ geplagt werden. Hätten Sie mittels Postkarte die fehlenden Stöber nachbestellt, so hätten Sie dieselben erhalten, durch einen dortigen Schneider einnähen lassen und den Betrag hiefür von der Rechnung des hiesigen Schneiders abgezogen, so wäre alles in der Ordnung gewesen. Wenn Sie mit dem Ausdruck „schlechte Arbeit“ Recht hätten, so wäre das bedenklicher, allein das ist ein sehr relativer Begriff; mir sind jetzt schon so viele wunderliche, anspruchsvolle Leute vorgekommen, die das „schlecht“ heißen, mit was hundert andere völlig zufrieden sind, daß ich ohne Beaugenscheinigung mir kein Urtheil erlaube. Andererseits habe ich von dem verklagten Schneider so viele gute Arbeit gesehen

und getragen, so viele schriftliche Belobungen seiner Arbeit gelesen, so viele zufriedene Kunden von ihm gesprochen, daß ich mir die Sache unmöglich so gefährlich vorstellen kann, wie Sie es machen. Es wird sich da um etwas handeln, was ein Schneider in loco sehr leicht wird ändern können und diese Kosten nehmen die hiesigen Schneider stets ohne Weigerung auf sich.

Hrn. A. Pl. in Schweinfurt. Sie schicken mir — Ihr Brief ist ohne Datum — etwa im März eine Anfrage über Herstellung des Normalbettes mit der Bitte um Beantwortung in der nächsten Nummer. Den Brief hatte ich leider verlegt, ohne mir ihren Namen zu merken und deshalb brachte ich in der Aprilnummer (pag. 94) eine Aufforderung, der Schreiber möge die Frage wiederholen. Sie haben das offenbar übersehen. Ich habe nun vor Kurzem Ihr Schreiben wieder aufgefunden und antworte für Sie und andere: Den vereinten Bemühungen der Normalbettmanufaktur und meiner Wenigkeit ist es gelungen, jetzt das Bett in jeder Beziehung vorwurfsfrei herzustellen, sowohl in der Richtung des Wollregimes als des Farbstoffregimes. Ich verweise auf die umstehende Annonce der Normalbettmanufaktur.

Hr. Dr. Franz Kieneberger, Abtheilungsarzt der n. ö. Landesirrenanstalt in Wien schreibt: „Gefertigter, welcher sich für die von Ihnen angeregte Bekleidung aus Thierwolle sehr interessiert und deren Einfluß bei Ausschlagskrankheiten gelegentlich studiren möchte, bittet um Angabe der Bezugsquellen. Ueber etwaige unzweifelhafte Beobachtungen in dieser Richtung Ihnen Bericht zu erstatten, wird Gefertigter für seine Pflicht halten.“ Aus der privaten Erledigung dieser Anfrage entnehme ich für die Veröffentlichung im Blatt 1) die von mir an den Schreiber gerichtete Einladung, die Wirkung der Wollkleidung ganz besonders bei Gemüthskranken zu studiren, wozu ich leider so wenig Gelegenheit habe, 2) den Dank dafür, daß ein weiterer Arzt im Gegensatz zu der Majorität seiner Kollegen, die immer noch nur ein Lächeln für meine Sache haben, sich der jetzt doch immer umsänglicher werdenden Minorität seiner Kollegen, welche die Sache prüfen, anschließt und sich der Pflicht bewußt ist, an solchen Dingen mitzuarbeiten.

Hrn. G., praktischer Arzt in G. Ihre Zustände sind keine Krisen, sondern Sie leiden 1) an dem von Ihrer seisleinenen Gattin ausströmenden „Frauengift“ und 2) an Blauholz-(Hämatoxylin-)Vergiftung durch Ihre schwarzen Kleid- und Betttheile. Das Wichtigste ist die Entgiftung Ihrer Frau durch das Wollregime und dann die Durchführung des Farbstoffregimes.

## Anzeigen.

**P. Sch mich**, Stuttgart, empfiehlt

### Normal-Taschentücher:

50 □em für Damen M. 1.20 in roth und weiß.

60 „ „ „ Herren „ 1.50 „ „ „ „

### Normal-Handschuhe:

Leichte Qualität für Damen	M. 1.70,	für Herren	M. 2.—	} In allen Farben.
Schwere „ „ „	2.20,	„ „ „	2.50	
Gefütterte „ „ „	2.75,	„ „ „	3.—	

für Kinder je nach Qualität und Größe.

Bei Bestellung genügt Angabe der Glacehandschuh-Nummer.

**Wiederverkäufer Rabatt.**